

Das letzte Mittel.

Monatelang ist in Deutschland der Streit um den U-Bootkrieg geführt worden, sehr zum Schaden der inneren Geschlossenheit. Jetzt ist er entschieden. In einer Note an die Neutralen (Amerika erhielt eine besondere, die wohl zugleich als Antwort auf Wilsons Ansprache im Senat der Ver. Staaten gelten darf) teilt Deutschland mit, daß vom 1. Februar ab das Seegebiet um England, Frankreich und Italien für die feindliche und die Panzarschiffe neutrale Schifffahrt gesperrt ist.

Es ist ein Beschluß von ungeheurer Tragweite, den die Mittelmächte gefaßt haben. Aber er mußte gefaßt werden, um dem allem Recht und aller Menschlichkeit zuwiderlaufenden Mißbrauch ein Ende zu machen, den England mit seiner Seezucht treibt, er mußte gefaßt werden, um das Ende des Krieges zu beschleunigen, nachdem die von England geführte Mächtegruppe unserem Friedensangebot ihren brutalen Vernichtungswillen entgegengelehrt und damit der Wiederkehr des Friedens in die geplagte Welt ein Hindernis bereitet hatten, das nicht anders als durch die Schärfe unseres Schwertes wegeräumt werden kann. Das alles ist der amerikanischen Regierung in einer Antwortnote der deutschen Regierung auf Wilsons Friedenshoffnung an den Senat gelegt worden, und diese Note ist so klar, die in ihr angeführten Gründe für unser Handeln werden so unmittelbar und mit solcher Wucht, daß zu ihrer Erläuterung nichts mehr gesagt zu werden braucht.

Was über die Gründe zu sagen ist, die uns zu dem Entschluß geführt haben, jetzt in den uneingeschränkten U-Bootkrieg einzutreten, hat der Reichskanzler im Hauptansatz des Reichstages dargelegt. Aus seiner Rede ergibt sich, daß wir keinen Akt der Verzweiflung begehen, wenn wir nunmehr von unserer U-Boot-Waffe jeden, auch den rücksichtslosesten, Gebrauch machen, sondern daß wir fähig und stark die Ziele ins Auge gefaßt haben, die wir erreichen wollen und daß wir klar die Wege sehen, die zu diesen Zielen führen, klar auch die Mittel, die wir einsetzen können, um unsere Ziele zu erreichen. In dieser Beziehung können wir uns auf die Autorität unseres Hindenburg stützen, von dem wir gehört haben, daß es die militärische Gesamtlage zuläßt, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte.

Nachdem nun unsere oberste Weisung den Zeitplan für gekommen hält, nun unsere stärkste Waffe rücksichtslos einzusetzen, und wie wir ihr bisher darin vertrauten, daß die Gründe, die sie bisher von der vollen Ausnutzung unserer U-Boot-Waffe abhielten, gerechtfertigt waren, so vertrauen wir auch darin, daß sie nunmehr von dieser Waffe einen Gebrauch zu machen verstehen wird, der uns zu dem erstrebten Ziele führt, zum Siege über unsere Feinde.

In der Tat, der Augenblick, da wir in den uneingeschränkten U-Bootkrieg eintreten, ist günstig für uns. Wir erleben der Welt nichts Neues, wenn wir sagen, daß wir in den dreißig Monaten, während deren der Weltkrieg nun schon tobt, alles daran gesetzt haben, um die Zahl unserer U-Boote zu verzehnfachen, und ihre Taten haben der Welt deutlich gezeigt, wie gewaltig ihre technische Vollendung gefördert worden ist. Die schlechte Bekanntschaft mit der Verfolgung Englands und seiner Verbündeten mit Getreide ganz außerordentlich erschwert, und es handelt sich für England und seine Verbündeten nicht bloß um die Verfolgung mit Getreide, sondern auch mit Eisen und mit Rohmaterial aller Art. Die Jutland ist ihnen durch die ungeheuren Verluste, die ihre Handelsflotte bisher schon dank der Tätigkeit unserer U-Boote erlitten hat, ungeheuer erschwert worden, und dazu kommt noch als hauptsächlichstes Moment, daß der Wert ihrer Handelsflotte durch den U-Bootkrieg auf das schwerste gelitten hat. Endlich aber wird es jetzt noch schwerer als bisher sein, Torpede zu bekommen, die Panzarschiffe führende innere U-Boote sind in Betracht. Das deutsche Volk steht geschlossen

hinter seinen Führern. Es nimmt, wie gebräuchlich Hindenburgs Worte, feindlichen ungeborenen Mutes alle Folgen auf sich, die aus der Wendung der Dinge entstehen können, es ist von einem einzigen mächtigen Willen befehle: dem Willen zum Siege! U-Deutschland ist der festen Überzeugung, daß der uneingeschränkte U-Bootkrieg eine Beschleunigung der Wiederkehr des Weltfriedens bringen wird.

Der Eindruck im Ausland.

Die gesamte neutrale Presse äußert sich mit großer Sorge über die Folgen der neuen deutschen Seezucht. Man nimmt allgemein an, daß die Verfolgung eine überaus schwierige sein wird. Doch finden sich auch in den nichtdeutschfreundlichen Mätern nicht die üblichen, dem Sprachschlag des Bierverbandes entlehnten Bewörter. Abgesehen ist auch dem holländischen Vertreter nach England ein Zugeständnis gemacht worden. Abgesehenlich dort unter gewissen Voraussetzungen ein Schiff hin- und zurückfahren. Die holländischen Reedereien haben ihren Schiffen die Ausfahrt verboten.

In Schweden ist die Wirkung eine ähnliche. Die neueste deutsche U-Boot-Verordnung wurde vom Ministerium des Äußeren sämtlichen schwedischen Reedereien telegraphisch bekanntgegeben. Noch im Laufe der Nacht wurden sämtliche schwedischen Signalstationen telegraphisch beordert, alle ankommenden schwedischen Handelsschiffe zurückzuhalten. Die schwedischen Schiffe in den europäischen Gewässern erhielten die telegraphische Order, die Rückreise sofort anzutreten. Die in den überseeischen Häfen befindlichen schwedischen Handelsschiffe bekamen die Weisung, dort liegen zu bleiben. Soweit es möglich war, wurden die betreffenden Orders dratlos den auf dem Ozean schwimmenden schwedischen Schiffen übermittelte. Die Stockholmer Postdirektion hat den Großfirmen angeraten, die Direktionen nach England einzustellen. Der Verkauf englischer Säckes von Seiten der Stockholmer Banken ist ebenfalls eingestellt worden.

Der Eindruck des deutschen Entschlusses in Amerika war ein gewaltiger. Der „New York Times“ wird darüber berichtet: Neuter meldet aus Washington: Die deutsche Note, in der erklärt wird, die Folge der Jurisdiktion des Friedensangebots der Mittelmächte durch den Bierverband werde der verstärkte U-Bootkrieg innerhalb des angegebenen Gebietes sein, wurde veröffentlicht. Man hält hier die Lage für äußerst ernst und erwartet ein rasches Vorgehen.

Die englische Presse ist natürlich unermittelt vor dem Bekanntwerden der deutschen Note einen Artikel, in dem es u. a. heißt: Die englische Bevölkerung müsse sich damit abfinden, daß die Verluste der englischen Handelsschiffe während der letzten drei Monate noch nicht den Höhepunkt der Verlustfähigkeit der deutschen U-Boote darstellten. Wir müssen die kommende Entwicklung des U-Bootkrieges ernst ins Auge fassen. Deutschland hat zweifellos in den letzten Monaten große schnelle und fröhliche Untersee-Boote gebaut. Höchstwahrscheinlich sind noch nicht einmal alle auf der See gewesen. Das deutsche Getreide von der U-Boot-Blockade Englands erscheint feindsweg unmöglich. Wenn wir auch alles Menschenmögliche tun, um die heimische Erzeugung in Lebensmitteln zu vermindern, so müssen wir noch immer mindestens drei Fünftel unserer Lebensmittel aus überseeischen Ländern beziehen. Das Problem, vor das wir jetzt gestellt sind, ist eines der schwierigsten seit Beginn des Krieges.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

13 Schiffe von „Röwe II“ versenkt.

Englische Blätter veröffentlichen eine Beschreibung des deutschen Kaperschiffes. Danach heißt das Schiff wieder „Röwe“; es sieht wie ein gewöhnlicher Dampfer aus, bis sich die Aufhängen öffnen und Kanonen erheben. Die Bewaffnung besteht aus vier großen und zwei kleinen Kanonen. Der Propanant und

die Munition reicht bis April. Die „Röwe“ führt die „Röwe“ Segel. Dadurch wird es unmöglich, von anderen Schiffen aus auf das Deck der „Röwe“ zu sehen. Mit dem eben vertriehenen englischen Dampfer „Cambria Range“ (4234 Tonnen) hat „Röwe“ bisher dreizehn Schiffe versenkt.

Die Schuld des Bierverbandes.

Das Amsterdamer Blatt „Nieuws van den Dag“ enthält einen Artikel unter dem Titel „Dätere Ausichten“ aus der Feder Dr. Voigts. Er schreibt: Der kleine Rest von Kultur, der Europa noch übrig geblieben ist, steht auf dem Spiele. Geht auch dieser verloren, dann ist der Bierverband der Schuldige, weil er sich geweigert hat, mit den Mittelmächten zu unterhandeln, gleichviel, ob die angebotene Unterhandlung aus aufrichtiger von ihm angesehen wurde oder nicht. Das ändert an der Sache nichts. Sein einziges Ziel bleibt jedoch die vollkändige Niedertage des Geners; und er scheint sich dieser so sicher zu fühlen, daß er Friedensbedingungen veröffentlicht, die nur dann nicht lächerlich sein würden, wenn die Führer der verbündeten Truppen noch der Vermeidung der deutschen Macht in Berlin sähen, um den Friedensvertrag zu diffundieren. Doch dies niemals gelassen wird, ist jedenfalls unabweisbar; aber die Siegeshoffnung des Bierverbandes ist denn auch wohl weniger auf die Kraft ihrer Waffen gegründet, als vielmehr auf die Abicht, die Mittelmächte durch dauernde Abkühlung zu erschöpfen.

Ruffengrenze in Rumänien.

Die Auslagen von Landesbewohnern ergeben ein erschreckendes Bild russischer Despotenherrschaft in Rumänien. Die Einwohner von Jociani waren durch die Transaktion ihrer logenarmen Väter völlig verarmt und hielten sich in den Häusern versteckt. Erst jetzt wagen sie sich wieder auf die Straße. Obgleich die russische Soldateska die Läden plünderte, waren sie gezwungen, die Geschäfte offen zu halten. Jüwelierhandlungen wurden unbrauchbar mit 25 Kanonenhieben bestraft. Ein Polizeikommissar in Jociani sagt aus, daß er allein zweimal mit eigenen Augen gesehen habe, wie die Russen diese Strafen an friedlichen angehenden Bürgern auf offener Straße vollzogen haben. Auf dem Polizeikommissariat und der Präktur fanden sich gegen 300 schriftliche Beschwerden von Einwohnern über Brandstiftung, Plünderung, böswillige Verletzung durch die Russen. Die Gesamtzahl der von den Russen verübten Schädigungen der Einwohner wird auf 2000 Fälle geschätzt.

Kriegsereignisse.

27. Januar. Bergeliche Verluste der Franzosen, die Stellungen auf Höhe 304 zurückzugewinnen. — Neue Angriffe der Russen an der Ka abgelehnt. — Erfolgreiche Kämpfe deutscher und österreichischer Truppen zwischen Gafin- und Putina-Tal.

28. Januar. Englischer Vorstoß bei Transloy abgewiesen, nur in einem kleinen Teil der vorderen Linie rücken sich die Feinde ein. — Die Russen treten an der Goldenen Weisung im Melitopol-Höhepunkt mit überlegenen Kräften auf, so daß die österreichischen Linien etwas zurückgenommen werden müssen.

29. Januar. Englische Angriffe bei Armentières, transalpinische Höhe 304 auf dem Westufer der Maas wieder unter großen Verlusten. — Türkische Truppen weichen an der Jota Alpa mehrere Male russische Angriffe ab. Ebenfalls weichen russische Vorstöße am Westkanal-Abstand.

30. Januar. Neue bergeliche Verluste der Franzosen gegen die Höhe 304. Somit keine besonderen Ereignisse.

1. Februar. An der Naraiowa, südlich von Leningrad, bringen Teile eines sibirischen Regiments von einem gelungenen Vorstoß in die russische Stellung 60 Gefangene und 1 Maschinengewehr zurück. — Südwestlich des

Dostan-See werden feindliche Abteilungen abgewiesen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die wichtigsten neuen Ausführlingsbestimmungen zum Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst beziehen sich auf die Erstellung des Abwehrheeres. Nach der Verordnung ist jeder Arbeitgeber, der einen Abwehrheer auszustellen, wenn das Arbeitsverhältnis von seiner — des Arbeitgebers — Seite oder mit seiner Zustimmung aufgelöst wird; es ist dabei gleichgültig, ob der Betrieb des Arbeitgebers selbst zu dem Hilfsdienst zählt oder nicht. Weigerung hat für den Arbeitgeber zwar keine Bestrafung, wohl aber Schaden ersatzpflicht zur Folge. Die Aushebung der Verpflichtung zur Erstellung von Abwehrheer ist im Interesse der Arbeiter wie in dem des Kriegsmittels, deren Aufgaben kein zeitweiliges Beschäftigen von Arbeitskräften dulden, unwirksam geworden.

Die erste Sitzung des Reichstages wird in diesem Jahre am 22. Februar stattfinden. Bisher wird der Hauptanstoß zum Zusammenkommen, um sich über die Art der Beratung des Reichstages schlüssig zu werden. — Der Hilfsdienstauschuss des Reichstages tritt am Freitag wieder zusammen.

Österreich-Ungarn.

Das Kaiserpaar empfing huldigungsdemissionen der selbständigen Vertretungen von Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradiska, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Galizien und der Bukowina. In dem an das Kaiserpaar gerichteten Aufbegrüßungsproben haben die Landesoberhäupter oder deren Stellvertreter der unwandelbaren Treue und hingebenden Liebe sowie der unerschütterlichen Anhänglichkeit der Bevölkerung an die Kaiserin und den Kaiser und Reich Ausdruck. — Der Kaiser dankte in seiner Antwort für die Versicherung der Treue und hob hervor, daß Tirol für immer ungeteilt mit seiner Krone vereinigt bleibe, und daß Görz und Gradiska von den Fortschritten der Feinde zu neuem Leben erweckt werden sollen.

Griechenland.

Die Leiden der griechischen Bevölkerung nehmen infolge der Blockade mit jedem Tage zu. Dazu kommt, daß nach Erhaltung des Minimums neue Forderungen des Bierverbandes betrie. Die Jutland, die Radio-Telegramme, die Polizei und die Eisenbahnen erwartet. — Wie verlautet, ist in Saloniki eine heftige Gegenrevolution ausgebrochen und hat auch auf die Inseln Ägäens und Korin übergegriffen. Die Anhänger der Saloniki Revolution sind nach Athen und Evra geflüchtet. Demos hat sich in einem Bierverbandes verlegt. Die Venizelos-Armee befindet sich in der Aufklärung. Ein großer Teil der griechischen Wälder um Saloniki herum, wobei sich zahlreiche serbische Soldaten den Debetoren angeschlossen.

Amerika.

Nach englischen Blättern hat der deutsche Botschafter Graf Bernstorff die Amerikaner gewarnt, auf bewaffnete Handelsschiffe zu reisen. Sie bilden für die Alliierten eine ernste Gefahr, da sie als Hilfskräfte anzuheben werden, die man ohne jede vorherige Warnung versenkt. — Daager Schiffe wollen wissen, daß Präsident Wilson demnächst die kriegführenden Staaten mitteilen werde, daß er gern bereit wäre, einige Vertreter aus dem Daager zu senden, falls die Kriegführenden gleichfalls Abgeordnete schicken würden. Die amerikanische Regierung wird voraussichtlich demnächst die Kriegführenden erziehen, ihr mitzuteilen, ob ihnen der 1. März für eine Zusammenkunft geeignet erscheint. Auf dieser Zusammenkunft sollen zunächst nur die Grundgedanken des Wilsonschen Programms ohne nähere Einzelheiten besprochen werden.

Der Fall Guntram.

19. Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

Erna machte nun täglich Ausflüge in die waldige Umgebung, sie ging Stundenlang in den wägen Wäldern spazieren und gewann in überaus kurzer Zeit dank ihrer andauernden Energie wieder so viel Gemut über sich, daß sie unter den anderen Hotelgästen die Wohlgelegenheit einnehmen konnte. So hatte sie bald den Nervenschmerz überstanden, und sie begann ruhiger über ihre Lage nachzudenken. Das einzige Gemeindefeld zur Überführung ihrer Kempten war in ihrem Besitz; sie wußte, daß Karlen außerordentlich vorsichtig operiert hatte, daß keine Zeile von seiner Hand gegen ihn ausgespielt werden konnte; mit seinen Opfern hatte er nur durch den Mund ihres Vorders verhandelt; es erschienen keine Beweismittel gegen sie, und die Zeugen, die man etwa aufsuchen konnte, hatten allen Grund, ihr Zeugnis zu verweigern; nur das Goldband konnte sie gefährlich werden. Hand man es bei ihr, so mußte sie den eintägigen Erwerb des seltsamen und eigenartigen Schwunders beweisen, und das konnte sie nicht, so sehr sie sich auch den Kopf zerbrach.

Das sah sie jetzt klar ein, daß sie sich im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit von dem Schwunde auf irgendeine Weise trennen mußte. Ihn vergraben? Das war riskant, und ihn verkaufen, gefährlich. Nach langer Überlegung kam sie zu dem Entschluß, das seltsame Schwundstück bei einem Bankier in Freiburg in

Depot zu geben; sie fuhr zu diesem Zweck dorthin und deponierte das verlegte und sorgsam verpackte Wertpapier bei einer großen Bank.

Der Depositen machte ihr neue Sorgen! Sie hatte wohl zur größeren Sicherheit, um bei Verlust des Scheines einer unberechtigten Behauptung des Depositen vorzubringen, ein Schwund verabschiedet: Goldscheine 54 321; aber der Schein konnte bei einer etwaigen Handlung gefunden werden. Wie also den Schein verbergen?

Karlen hatte ihr vor kurzem einen Regenschirm mit einem neuartigen großen goldenen Fingerring, der innen hohl war, geschenkt. Sie schraubte witzig den Griff ab, jaltete den Schein in Preismarkengröße, steckte ihn in den Griff hinein, den sie mit einem Sande dann aufschloß, verfloß die Öffnung mit einem Fortstopfen, den sie mit Kitt verschmierte, und tütete dann den Stiel wieder in den Griff. Die Fertigkeit, die sie bei diesem Geschäft erwarbete, bewies, daß sie gewisse Übung in dieser Arbeit hatte.

Sie dachte dabei an ihre Jugend zurück! Wie glücklich war sie damals, als sie mit 14 Jahren in einem der vornehmsten Schirmgeschäfte der Hauptstadt lernte; wie sie nach und nach zur ersten Verkäuferin avancierte; wie ihr Chef ihr die wertvollsten Spitzen anvertraute; wie sie dann ihre Stellung verlor, weil ihr Chef nicht die Schwester einer „Person im Geschäft“ haben wollte, welche durch ihren lächerlichen Selbstmord und ihren ein sozialdemokratisches Blatt gerichteten Abschiedsbrief eine bei Gott und in der Gesellschaft zu einflussreiche

Familie wie die freierlich Guntramische aus der Kaiserstadt kompromittiert habe.“ Und dann... Dann kam mit der Not die Schwand... Dann fand sie durch Profession Stellung als erste Verkäuferin in der Spitzenabteilung des großen Modemagazins...

Wie horren Wägen sah sie hinaus in die Peere; lange, lange sah sie so in Gedanken. Dann holte sie tief Atem und sah mit der Hand über die Sitze fahrend, schüttelte sie vor sich hin: „Diese Guntramit macht dich rasend. Du läßt zu den Verbannenen, die nicht allein sein können. Kein Brief, Nichts! Nichts! Das ist nicht mehr zum Aushalten. Wo Stefan nur kein mag! Wenn er...“ Ein fürchterlicher Gebanke war ihr gekommen, der Gedanke, daß Karlen die Trennung beenden werde, um seine Beziehungen zu ihr zu lösen. Der Atem stockte ihr. Wie sie auch gegen den Gedanken ankämpfte, immer kam er wieder!

Wenn sie sich auch immer wieder sagte, „er ist nicht besser wie du, er kann dir nicht vorwerfen“, das lächelte sie, daß das gemeinsame Verbrechen zwischen Mann und Weib kein Unbegreifliches sein konnte, daß sie dem einen wie dem andern nichts sind als lästige Hefeln. Wo die Achtung gewichen ist, wird die Liebe entwichen. Eine Geliebte wird neben dem Mann, der sie zu seinem Weibe gemacht hat, Zeit ihres Lebens als Bürgerin sich fühlen, der Verdreher wird in dem Weibe, das die Genossin seiner Verbrechen war, niemals die Geliebte erfinden. In sich erschauernd gelang sich das ungeliebte Weib, daß sie die Achtung vor ihm verloren habe, und sie begann zu verstehen, weshalb ihr

die Trennung von ihm keine Traue gefolgt hatte. Wie leicht mußte ihm erst die Trennung von ihr geworden sein! Wie leicht mochte ihm sein Flug für notwendig erklärtes Schweigen sein!

Jähnekräftig sagte sie es sich und dennoch hoffte sie von Tag zu Tag darauf, daß seine Leidenschaft für sie sich über die Beratendung hinwegsetzte, und wartete auf einen Brief. Um sich zu beruhigen, fing sie an zu trinken; bald betrunken ging sie meistens zur Ruhe, um angefüllt am Morgen wieder aufzumachen. Für ihre Umgebung und das, was um sie herum vorging, zeigte sie gar kein Interesse; so fiel ihr auch der Kriminalkommissar nicht auf, den sie, wenn sie weniger teilnehmend und in Gedanken versunken gewesen wäre, trotz seiner Geschäftlichkeit und großen Unlicht bemerkt und dessen Andringlichkeit gewiß ihren Verdacht erregt haben würde, wenn sie weniger mit sich selbst beschäftigt gewesen wäre. Wo sie erschienen konnte man auch ihn erwidern; und so blieb es denn bei den kleinen Verhältnissen in Badenweiler nicht aus, daß man sich über die goldblonde Kaufmännin und ihren Schalten lustig machte.

Brand wollte den seine Dulcinea anschaufenden Ritter von der traurigen Gestalt; denn das letzte wird in einem kleinen Schildeben derartige gar bald, der am hellen Tage mit verdunkeltem Nachts, senkrecht, um so schneller, als es bekannt wird, daß keine Angehörte ihm ähnlich schneidet. Er war der Würdiger seiner Willen und manchmal dachte er innerlich wie ein Türke, wenn er das hübsche Lächeln und

